

„Fremde“

Von Annemarie Kiesler

Klasse 10f

Carl- Fuhlrott- Gymnasium, Wuppertal

„Du elendes Miststück, ich hoffe du verreckst elend in der Hölle!“ Das war das laute Ende der Beziehung von Dad mit Ilona. Sie waren vier Jahre zusammen. Er hatte sie wirklich geliebt. Doch sie waren wie Flüchtlinge. Selbst die große Distanz zu dem Ort an dem alles begann hatte sich nichts geändert. Die Vergangenheit lag wie ein Dolch zwischen ihnen und an dem Tag als ihre Beziehung zerbrach, hatte er zu gestochen und alle Liebe, die einmal zwischen ihnen gewesen, war getötet.

Er hatte mir nicht alles erzählt, was damals vorgefallen war, doch ich hatte es selbst miterlebt, auch wenn er es nicht wusste und ich erinnere mich noch genau, wie es vor vier Jahren begann.

„Lara, beeil dich, sonst kommen wir noch zu spät!“ Typisch Daddy. Er hasste Unpünktlichkeit. Zu jeder Party wurde ich mitgeschleift. 150 unbekannte Erwachsene die sich sinnlos betrinken und über Belanglosigkeiten wie das Wetter sprechen. Keine besonders verlockende Aussicht, das neue Jahr zu beginnen.

Wieso kann ein fünfzehn jähriges Mädchen Sylvester nicht mit ihren Freunden feiern?

Ich schätze es kam daher, dass meine Mutter vor fünf Jahren gestorben war. Das hatte ihn verändert. Er klammerte sich seither an seine einzige Tochter, mich. Es schien so, als glaube er, wenn er mir keine Minute Freiraum gönne, dass ich dann niemals ein eigenes Leben führen würde. Als könne ich dann niemals erwachsen werden.

Das erneute Klopfen an der Tür riss mich aus meinen Gedanken und gab mir zu verstehen, dass ich mich beeilen musste.

Fünf Stunden und zwanzig Gläser Orangensaft später war es dann endlich so weit. Die letzten zehn Sekunden im Jahr 2014.

„Zehn, neun, acht, sieben, sechs, fünf, vier, drei, zwei, eins. ... HAPPY NEW YEAR!!!“

Alle möglichen Leute umarmten mich. Ich setzte ein gezwungenes Lächeln auf und versuchte glücklich zu tun. Ich kannte hier niemanden außer meinem Dad, der schon den ganzen Abend wie eine Klette an meiner Seite hing.

„Frohes neues Jahr, mein Spätzchen.“ Spätzchen, er nennt mich immer noch Spätzchen, obwohl ich aus dem Windel und Schnulleralter längst raus bin.

„Dir auch, Dad.“

„Dieses Jahr wird ein tolles Jahr werden, wir werden Radtouren machen, schwimmen gehen, wandern.“

Meine Gedanken schweiften ab, als er begann meine nächsten zwölf Monate zu planen.

Doch wir sollten nicht dazu kommen diese ganzen Ausflüge zu machen. Zwei Wochen später wurde mein Dad entlassen. Von heute auf morgen. Er war am Boden zerstört. Nach mir hatte ihm die Arbeit am meisten bedeutet, nachdem er meine Mutter verloren hatte.

Ein dreiundvierzig jähriger Mann bekommt heutzutage so schnell keine neue Arbeit. Er war verzweifelt. Begann zu trinken. Wenn er betrunken war, wurde er anders. Er war dann nicht mehr mein alter Dad von früher. Aus ihm sprachen Angst, Verzweiflung und Wut.

Die Angst und die Verzweiflung wurden mit jedem Tropfen Alkohol kleiner, doch die Wut blieb und entwickelte sich zu Hass.

„Keiner dieser Schweine hat es verdient hier zu sein. Sie nehmen uns alles. Erst unsere Arbeit, dann unsere Wohnungen und danach auch noch unsere Frauen. Sollen diese Schmarotzer doch dahin zurück gehen, wo sie her gekommen sind. Hier will die doch eh keiner haben.“

Am Anfang dachte ich mir nicht viel dabei, wenn er so redete, doch mit der Zeit machte es mir Angst. Der Suff trieb ihn in alle möglichen Kneipen, in denen er Schulden machte.

Als ich ihn mit meiner Tante aus einer dieser herausholen wollten, traf mich fast der Schlag. Ich stand in der Tür und nahm den Tabak und Alkoholgeruch überdeutlich wahr. In der halbdunklen Kneipe saß mein Dad, zusammen mit zwei Nazis, an der Theke. Sie unterhielten sich angeregt über ein Thema und ich konnte mir gut vorstellen über welches.

„Dad, komm wir gehen jetzt.“ Ich gab mir Mühe, mir meine Fassungslosigkeit nicht anmerken zu lassen. Ich verabscheute Rassisten. Ihre Einstellung zu Ausländern, Homosexuellen und Menschen mit anderen Religionen war verabscheuungswürdig. Ich hatte mich oft mit Dad darüber unterhalten und seine Meinung traf mit meiner exakt überein. Wieso tat er das? Wieso begab er sich auf das Niveau dieser Neandertaler herab?

Ich musste mich schwer zusammen nehmen. Irgendwie musste ich ihn hier heraus bekommen. Meine Tante schien bei diesem Vorhaben keine besonders große Hilfe zu sein. Sie flirtete angeregt mit dem Barkeeper.

„Dad, beweg deine Hintern und lass uns gehen.“ Vielleicht klappte es, wenn ich grob wurde.

„Lässt du etwa so mit dir reden?“ fragte ihn der eine Typ und blas mir dabei seinen Bierdunst entgegen. Ich merkte wie mir über wurde.

„Das ist unsere Sache. Halten Sie sich gefälligst da raus.“, sagte ich in das matschige Gesicht dieses Ekeltypen und schaute ihm dabei direkt in seine glasigen Augen.

Dann sah ich meinen Vater an und mir wurde klar, dass ich keine Unterstützung von ihm zu erwarten hatte.

Also stieß ich meine Tante an und zusammen zogen wir Dad auf die Beine. Ich hatte das Gefühl keine Luft mehr in dem verrauchten Lokal zu bekommen. Verzweifelt zerrte ich am Arm meines Vater und endlich bewegte er sich.

„Wir sehen uns am Samstag, bei dem Treffen.“, brüllte ihm der eine Typ hinterher.

„Und vergiss es nicht.“, schrie der andere lachend.

Zu Hause dann stellte ich ihn zur Rede. In seinem betrunkenen Zustand musste er mir zuhören.

„Was um alles in der Welt sollte das? Wieso lässt du dich mit diesem Gesocks ein? Verdammt, du hast zwar deine Job verloren, aber das ist doch nicht das Ende der Welt ...“, schnauzte ich ihn an.

„Rede nicht so mit mir. Ich bin immer noch dein Vater und verlange etwas Respekt.“, unterbrach er mich.

„Respekt? Meine Güte Dad, du kriegst doch nichts mehr auf die Reihe, seid der Entlassung.“

Er stand auf und schwankte auf mich zu. Dann schlug er mich ins Gesicht. Fest und unerwartet.

Das hatte er vorher noch nie getan. In mir zog sich alles zusammen. Ich spürte förmlich, wie ich mich von ihm distanzierte. Ich sah ihn an, unfähig etwas zu sagen ging ich aus dem Haus. Ich wusste nicht wohin. Ich musste einfach weg. Weg von dieser fremden Person in unserem Wohnzimmer. Keine Ahnung, wie lang ich so ziellos umher gelaufen war. Doch irgendwann konnte ich mich dazu durchringen zurück zu gehen. Eigentlich wollte ich nur schnell hoch in mein Zimmer und in mein Kissen weinen. Doch als ich die Haustür hinter mir schloss, hörte ich meinen Vater aus der Küche rufen. Seine Stimme klang wieder klar und nüchtern.

Ich konnte nicht anders als zu ihm in die Küche zu gehen. Ich musste wissen, was mit ihm los war.

Er saß mit einem Becher Kaffee am Küchentisch und starrte auf seine Hände. Als ich mich setzte, schob er mir wortlos einen Becher mit Kaffee entgegen. Ich nahm einen Schluck. Ich hoffte er würde mich wieder öffnen für weitere Dinge, die nichts mit dem Schlag ins Gesicht zu tun hatten.

Er hob den Kopf und sah mich an. Und dann fing er an zu erzählen.

„Es tut mir Leid, Lara, dass ich ... ,dass ich dich ... ich meine ich wollte es nicht. Ich wollte dich nicht ... schlagen. Ich hatte mich nicht unter Kontrolle. Es tut mir wirklich Leid. Ich hatte gehofft, dass das niemals passiert.“, sagte er langsam.

„Aber du hast es getan.“ Ich war nicht in der Stimmung ihm zu vergeben.

Traurig sah er mich an. „Ich glaube du bist erwachsen genug etwas zu erfahren, was ich bisher nur wenigen Menschen erzählt habe. Ich halte dich für reif genug damit umzugehen.“

Seine Worte klangen so gewichtig, dass ich gespannt war, was er mir zu sagen hatte.

„Was ist es?“, fragte ich zaghaft.

„Ich ... Mein Vater ... ich meine ... ach was solls, er hat mich geschlagen. Brutal zusammengeschlagen hat er mich und meine Mutter. Noch dazu war er Trinker und Nationalsozialist. Er hat immer schlecht über Ausländer geredet. Das habe ich nie verstanden. Doch nachdem ich meinen Job an diesen scheiß Polen verloren habe ... da habe ich ... da habe ich ihn verstanden ... ich meine ... „ Seine Stimme brach. Und bei dem Gedanken an seinen Vater und seine Mutter kamen ihm die Tränen. Als er sich wieder gefasst hatte, sprach weiter. „Diese Männer heute in dem Lokal, denen ist das gleiche passiert wie mir. Die haben auch ihren Job verloren meine ich. Sie haben sich eine Gruppe angeschlossen, die einen Weg gefunden haben Geld zu verdienen. Und genau deshalb werde ich mich am Samstag mit ihnen Treffen. Ich will doch nur dein bestes, Lara.“

Auch ich wurde traurig. Was wenn mein Vater auch so würde. Ich hatte meinen Großvater nie kennen gelernt und wie es schien, war das auch gut so. Er hatte meinen Dad geschlagen. Ich stellte mir meinen großen und starken Vater als kleinen Jungen vor, der versuchte seine Mutter vor dem eigenen Vater zu beschützen. Grausam. Ob Mum davon gewusst hatte? Ich konnte ihn nicht mehr ansehen und rannte hoch in mein Zimmer. Dort weinte ich fünf Minuten bittere Tränen in mein Kissen. Dann beschloss ich mir eine Möglichkeit zu überlegen ihn von dem Treffen fern zu halten. Ich beschloss am Samstag noch einmal mit ihm zu reden.

Doch am Samstag war er nicht da und so rannte ich nur unruhig durchs ganze Haus. Als ich merkte, dass mich das nicht weiter brachte, rannte ich zu der Kneipe, aus der wir ihn am letzten Abend heraus geholt hatten. Ich hatte Glück. Genau das Schien der Treffpunkt der Nazis zu sein. Eine große Gruppe hatte sich in der Kneipe versammelt. Durch ein Fenster aus buntem Glas hielt ich Ausschau nach meinem Dad. Ich entdeckte ihn in einer Ecke der Kneipe. Steif saß er auf seinem Stuhl. Er schien sich nicht wohl zu fühlen. Unter den vielen Männern waren auch einige Frauen, die die Meinung der Männer zu teilen schienen.

Aus der Gruppe erhob sich ein kleiner, dicker, glatzköpfiger Mann. Er war auf einen Stuhl gestiegen und setzte an etwas zu der Gruppe zu sagen. Vom meinem Standpunkt aus könnte ich ihn nicht verstehen. Also hockte ich mich schnell auf ein offenes Fenster und lauschte dem Treiben im Lokal.

„Sieg Heil!“, sagte der Typ. Die Menge antwortete mit genau dem gleichen Wortlaut. Schon jetzt kam mir mein Mittagessen wieder hoch. Ich wusste nicht, wie lange ich würde zuhören können.

„Die Osterweiterung der Europäischen Union ist ein Schlag ins Gesicht jedes Deutschen. Schon jetzt wird unser geliebtes Vaterland, durch Ausländer die uns unsere Arbeitsplätze wegnehmen und Asoziales Gesocks ,verseucht. Und als ob das noch nicht genug wäre, droht uns nun auch noch die Infiltration durch die Juden. Doch wir haben uns zusammen gefunden, um uns mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen, genau wie es uns unser Führer vorgemacht hat.“

Zustimmendes Gejohle. Dann verließen alle zusammen das Lokal. Ich rannte um die nächste Ecke. Ich wollte meinem Vater jetzt nicht unter die Augen treten. Nicht nachdem, was ich gerade gehört hatte. Ich wartete bis das Lokal leer war und folgte der Gruppe. Sie gingen zu einer abgelegenen Synagoge und plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen, was sie vor hatten. Abwartend kauerte ich mich hinter eine große Eiche. Meine Gedanken wirbelten durcheinander. Unfähig Sie zu ordnen, hoffte ich nur eines: Hoffentlich ist die Synagoge leer.

Doch all meine Hoffnung wurde zunichte gemacht, als eine Gruppe aus der Synagoge trat. Unter ihnen waren auch Kinder, Ich hörte die Nazis lachen. Ich sah die Angsterfüllten Gesichter auf der einen und die hämisch grinsenden auf der anderen Seite. Der Mann der in der Kneipe zu den anderen gesprochen hatte trat vor. Sie hatten die kleine Gruppe inzwischen umzingelt. Ich sah den Baseball Schläger in der Hand des Nazis. „Du! Komm her.“, sagte er zu einem wahllos aus der Gruppe gegriffenen Mann. Unsicher ging dieser auf den Nazi zu, wohl ahnend was gleich auf ihn zukommen würde. Der Nazi grinste und holte weit aus. Der Baseball Schläger in seiner Hand traf den Mann mitten ins Gesicht. Das Blut spritzte

dem armen Mann aus dem Mund. Er ging zu Boden und fing an vor Schmerzen zu wimmern. „So du dreckiger Jude, das war erst der Anfang.“, brüllte ihn der Nazi an. Wieder und wieder schlug er auf den am Boden liegenden ein. Das Gelächter der anderen Nazis wurde mit jedem Schlag lauter. Genau wie die ängstlichen Schreie der Frauen und Kinder. Als der Mann aufgehört hatte sich zu bewegen, wandte sich der Nazi an den Rest der Gruppe.

„So wird es jedem von euch Gesindel ergehen. Aber für den Moment könnt ihr euch und eure Kinder frei kaufen.“, brüllte er, „jeder von euch gibt alles an Geld, Schmuck und anderen Wertsachen ab und keine Mätzchen.“ Voller Mitleid sah ich zu, wie die Männer ihre Geldbörsen zückten und die Frauen ihren Schmuck abnahmen. Oh, ich fühlte mich so feige. Ich saß nur rum und tat nichts. Ich schämte mich für meinen Vater, weil er nur blöd da stand und zusah. Eine Frau kreuzte den Weg der Nazis und blieb abrupt stehen, als sie den noch immer am Boden liegenden Mann sah. Voller entsetzten sah sie die Nazis an. Dann wich Zorn dem Entsetzen. Sie fing an zu schreien. Sie schrie mit einem leicht polnischen Akzent. „Ihr miesen Schweine. Ihr Arschlöcher traut euch doch bloß die großen Macker zu markieren, weil ihr in den Überzahl seid. Ihr macht euch doch schon ins Hemd, wenn euch ne alte Oma mit dem Krückstock droht. Verschwindet, bevor ich die Polizei rufe.“

Sie tobte. Drei der Nazi Frauen gingen auf sie zu. Sie schlugen sie brutal zu Boden. Mein Blick wanderte von den Frauen zu meinem Vater. Er hörte einem Nazi zu, der mit ihm sprach. Nach und nach verzog sich sein Gesicht zu einer ärgerlichen Fratze. Dann ging er ebenfalls auf die Frau zu.

„Nein Dad, tu das nicht.“, hörte ich mich flüstern.

Doch er konnte mich nicht hören und so musste ich zusehen, wie er die arme Frau ins Gesicht schlug.

Dann ging alles ganz schnell. Nach ein Paar einschüchternden Worten zogen die Nazis ab.

Ich rannte zu der armen, mutigen Frau. Ich half ihr vom Boden auf. Sie war nur leicht verletzt. Und trotzdem hatte ich Schuldgefühle. Immerhin hatte MEIN Vater sie geschlagen. Das machte mich ziemlich fertig.

Sie war super nett. Irgendwie kamen wir ins Gespräch und sie erzählte mir so einiges über sich. Sie war Polin. Ihr Name, Ilona Tomski. Sie war aus Polen nach Deutschland gekommen, weil sie den schlechten Lebensbedingungen entgehen wollte. Ich konnte sie zwar verstehen, dachte aber gleichzeitig an meinen Vater, der genau deswegen seinen Job verloren hatte. Sie erzählte mir von ihren Eltern, die auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Lodz wohnten. Durch die Konkurrenz in Polen, die nach der Osterweiterung entstanden war, lief der Hof nicht mehr so gut

wie früher. Es waren zu viele Großmärkte aus den westlichen Ländern nach Polen gekommen. Mit den niedrigen Preisen konnten die Kleinbauern nicht mehr konkurrieren.

Irgendwann konnte ich nicht mehr zuhören. Ich weiß auch schon gar nicht mehr, wieso sie mir das alles anvertraut hatte. Vielleicht weil sie nur wenig Kontakt zu anderen hatte, seit sie in Deutschland war.

Auf jeden Fall trafen wir uns in den nächsten Tagen noch öfters. Am Anfang hatte ich Schuldgefühle doch mit der Zeit mochte ich sie richtig gerne. Ich mochte ihre Geschichten, die sie von Polen erzählte. Doch Sie hatte Angst. Die Nazis hatten ihre Adresse heraus gefunden und schrieben ihr Drohbriefe. Sie wurde verfolgt und auf der Straße angegriffen. Also änderte sie sich ihre Frisur und Haarfarbe, zog aus der kleinen Mietwohnung in eine andere winzige Mietwohnung. Irgendwann wollte sie meine Eltern kennen lernen. Ich wägte genau ab, was für und was gegen eine Begegnung sprach. Ich entschied mich dafür, sie miteinander bekannt zu machen, Immerhin sah Ilona nun ganz anders aus. Wahrscheinlich würde mein Vater sie überhaupt nicht wiedererkennen.

Und Ilona hatte bestimmt nicht so viel Zeit gehabt, um sich sein Gesicht genau einzuprägen. Also machte ich sie an einem Samstag Nachmittag miteinander bekannt. Sie erkannten sich tatsächlich nicht. Sie waren sich sogar ziemlich sympathisch. Sie trafen sich einige Male. Irgendwie fühlte ich mich ausgeschlossen. Aber das war nicht so wichtig. Ich konnte meinen Vater wieder ansehen ohne den erschreckenden Mann in ihm zu sehen, zu dem er an dem einen Tag für mich geworden war.

Tage später sah ich ihn aus dem Haus gehen. Ich folgte ihm. Das hatte ich in letzter Zeit öfters getan. Ich wollte wissen was er tat. Er ging aber nicht zu einem Treffen. Er ging zum Arbeitsamt. Ich war verwundert.

Als er wieder zu Hause war, fragte ich ihn wieso er gegangen war. Er sagte, durch Ilona wäre ihm klar geworden, dass er nur durch Selbstmitleid und Hass davon abgehalten worden war sich einen neuen Job zu suchen. Doch das sollte sich jetzt alles ändern.

Schön wäre es gewesen. Aus einer Nazigruppe kann man nicht so einfach aussteigen. Er wurde ebenfalls verfolgt. Einmal wurde er sogar zusammengeschlagen. So konnte es nicht weiter gehen. Ilona und mein Dad wollten sich jedoch nicht trennen. Sie suchten nach einem anderen Ausweg. Und dann wurden sie von einer Möglichkeit geradezu überfahren. Ilonas Eltern brauchten Hilfe. Sie konnten den Hof nicht mehr alleine führen. Die Situation wurde für sie immer kritischer. Und so entschlossen sie sich kurzer Hand, nach Polen zu ziehen. Wir

sollten am Ende des Jahres abreisen. Nach diesem Schuljahr, hatte ich meinen Realschulabschluss. Also war ich von der Schulpflicht befreit. Ich fuhr mit gemischten Gefühlen nach Polen. Ich musste meine Freunde und meine gewohnte Umgebung verlassen. Doch ich sah, wie glücklich Ilona und Dad waren und dann schob ich meine eigenen Bedürfnisse bei Seite.

Ilonas Eltern waren toll. Herzlich nahmen sie uns auf und gaben uns das Gefühl zu Hause zu sein. Doch so ganz wohl fühlte ich mich trotzdem nicht. Ich war eine Außenseiterin. Noch schlimmer. Ich war unwillkommen in Polen. Ich war eine Gefahr, weil ich mir Arbeit suchen konnte. Ich war hier genau so unwillkommen, wie die Polen in Deutschland. Meinem Vater erging es nicht anders. Aber wir lebten sehr isoliert auf dem kleinen Hof. Ich bekam also nicht viel mit, was in Polen geschah.

Nach vier Jahren geschah es dann.

Ich saß in meinem Zimmer und las ein polnisches Buch. Da hörte ich, wie Ilona und Dad stritten. Das taten sie nicht oft, aber in letzter Zeit immer öfter. Ich schlich mich vor ihre Schlafzimmertür um zu lauschen.

„Du willst zurück, obwohl man dich so miserabel behandelt hat?“

„Es ist meine Heimat. Ich vermisse Deutschland.“

Jetzt bekam ich Angst. Nach vier Jahren hatte ich mich endlich in Polen eingelebt. Ich fühlte mich zu Hause. Ein weiterer Umzug würde alles wieder kaputt machen.

„Ich werde nicht dorthin zurück gehen und zulassen, dass du wieder zum Nazi wirst.“, schrie Ilona.

WAS? Woher wusste sie es? Wie lange wusste sie es schon? Ich musste mich konzentrieren, um alles mitzubekommen.

„Wie lange willst du mir das eigentlich noch vorwerfen?“, schrie er zurück.

Sie hatte es also schon länger gewusst. Daher die Streitereien.

Ich lief zurück in mein Zimmer. Ich wollte nichts mehr hören. Nach fünf Minuten hörte ich Ilona aus dem Haus rennen und mein Vater brüllte ihr hinterher: „Du elendes Miststück, ich hoffe du verreckst elend in der Hölle!“ Zwei Wochen später fuhren wir mit unseren Sachen zurück nach Deutschland und zum zweiten mal, fühlte ich mich wie eine Fremde in einem fremden Land.